

Die große Vereinseitigung

Nie war die Entfremdung zwischen Publikum auf der einen Seite und Kunst und Umwelt auf der anderen Seite so groß wie heute. Diese Entfremdung ist westliches Kulturmerkmal. Sie ist in der modernen Musik ebenso zu beobachten wie in der modernen Malerei. Sie ist besonders stark gegenüber der modernen Architektur. Es gehört zum guten Ton, in jedem Neubauviertel hemmungslos über den Architekten zu schimpfen. Kaum ein Film, der nicht moderne Architektur lächerlich macht; wo in der Literatur von Ganghofer bis Böll Architekten auftreten, sind es verrocknete, gewinnstüchtige Fachidioten. Kein noch so avantgardistischer Dichter, kein Philosoph, kein Wissenschaftler, Soziologe oder Psychologe hat sich je bereit gefunden, eine Lanze für moderne Architektur und Stadtplanung zu brechen.

Stil und Geschmack des breiten Publikums schöpfen aus anderen Quellen. Es ist der Stil der Stilmöbel, der Kaufhäuser, der Gartenzwerge, Blümchentassen, Goldleisten, Blechkamine und schmiedeeisernen Gitter. Trotz größter Anstrengungen ist es der Fachwelt nicht gelungen, diesen Stil und Geschmack nennenswert zu beeinflussen. Andere Kräfte prägen ihn: die Zeitschriften, die Film- und Fernseharchitekten. Die Fachwelt beschränkt sich zumeist darauf, diese Massenflucht in Plüsch und Kitsch der Skrupellosigkeit oder bösen Absicht einer billigen Konsum- und Unterhaltungsindustrie anzulasten, die absichtsvoll und aus Geschäftsinteresse oberflächliche Rauschmittel und Leitbilder produziert. Diese Behauptung ist in sich nicht schlüssig: wenn Stil machbar ist, muß man fragen, warum die Fachwelt ihrem Stil nicht zu einem besseren Erfolg verholfen hat, wenn er nicht machbar ist, fragt man sich, warum sie weiter am Konsumenten vorbeiplant.

Tatsächlich ist der Einbruch des streng funktionalistischen Stils in der Mehrzahl der Fälle nur da erfolgt, wo eine wirkliche Willensbildung des Publikums, z. B. durch Kaufentscheid nicht vorlag: bei öffentlichen Gebäuden, bei Telefonen, Maschinen, kaum aber auf dem Sektor der eigentlichen Konsumgüterindustrie oder Privatarchitektur. Mit einiger Vergrößerung läßt sich feststellen: unsere Umwelt ist gekennzeichnet durch die Spaltung in einen offiziellen, von der Kunstgeschichte gewürdigten Stil und einen Publikumsstil, der nicht einmal als Volkskunst anerkannt, sondern als Subkultur abgetan wird. Diesem Stilkonflikt möchte ich nachgehen.

Mit der gedanklichen und optischen Konzeption unserer Umwelt sind befaßt: die selbständigen Architekten und Produktgestalter, die Planer und Politiker der Länder und Kommunen sowie im besten Fall die engsten Mitarbeiter aller drei Gruppen. Das dürften in der BRD zwischen 40 000 und 80 000 Personen sein. Das sind bei ca. 26 Mill. Erwerbstätigen zwischen 0,1 und 0,2% der erwerbstätigen Bevölkerung. Das bedeutet, daß das Gesicht unserer Umwelt, sofern es überhaupt beeinflußt und nicht sich selbst überlassen wird, von einer äußerst kleinen Gruppe von Spezialisten erarbeitet und geprägt wird.

Der Benutzer-Verbraucher hat keinerlei Einfluß auf die Umwelt, außer im privaten Besitzbereich. Im Bereich der Architektur und Stadtplanung entfällt weitgehend der Einfluß über den Kaufentscheid.

Wie groß der Einfluß gebauter Umwelt auf menschliche Verhaltensweisen ist, können wir nur vermuten. Eine zusammenhängende, wissenschaftlich erarbeitete und gesicherte Übersicht über die Einflüsse und Wechselwirkungen von Gesellschaft und Umwelt gibt es nicht. Die Forschung steckt hier in den Anfängen. Sie hat allenfalls Einzelerkenntnisse erarbeitet. Sie wird auch nicht sonderlich intensiv betrieben, sondern ergeht sich überwiegend in reiner Archivarbeit, Dokumentation und Quantifizierung, bestenfalls in einer Extrapolation des Bestehenden. Keinesfalls ist sie bereits das, was Forschung eigentlich in jedem Falle sein sollte: Systematisches Durchspielen von Alternativen und Möglichkeiten — Zukunftsforschung.

Ich fasse zusammen: Eine sehr kleine Gruppe von Planern und Politikern übt sehr großen Einfluß auf das Gesicht unserer Umwelt und damit auf menschliche und gesellschaftliche Verhaltensweisen aus, ohne daß die Chancen für eine Reflektion oder Kontrolle durch Wissenschaft oder Verbraucher sonderlich groß wären. Fehlleistungen oder Irrtümer dieser Gruppe dürften von sehr großer Tragweite sein.

Diese Situation ist an sich schon außerordentlich bedenklich. Sie wird verschärft durch eine Gruppenideologie, die diesen sehr bedenklichen Umstand kurzerhand zur Tugend erhebt. Ursache für diese Gruppenideologie dürfte sowohl das geschilderte Fehlen der wissenschaftlichen Erkenntnisgrundlage sein als auch ein Mangel an Kommunikation mit anderen Wissenschaften und mit Verbrauchern.

Die erfolgreichen Architekten und Designer denken und fühlen in den wenigsten Fällen wie normale Benutzer der Umwelt. Sie müssen nicht in Wüstenrot-Siedlungen und Sozialwüsten wohnen, sie benutzen kaum Massenverkehrsmittel. Nur wenige lesen soziologische Untersuchungen, sei es, weil sie einfach zu beschäftigt sind, sei es, weil ihnen die Terminologie nicht vertraut oder gar suspekt ist. Sie gewinnen ihre Maßstäbe meistens ausschließlich aus ihrem eigenen fachlichen Bereich. Es entsteht eine eigene Mechanik der Gruppe. Diese Mechanik von Gruppen zieht sich durch unsere ganze Gesellschaft.

Die offenkundigsten Ausdrucksformen dieses Phänomens waren Funktionalismus und Konstruktivismus: Die elementaren fachlichen Notwendigkeiten und Selbstverständlichkeiten wurden zum Stilprinzip erhoben und dem daran völlig uninteressierten Benutzer-Verbraucher als betrachtungswürdig aufgedrängt. Stil wurde zur eitlen Apologie des eigenen fachlichen Tuns. Die Spezialisierung ging so weit, daß man die funktionelle Dingwelt, die Architektur, den Städtebau aller Erlebniswerte entkleidete, diese dann auf die klassischen Kunstträger wie Tafelbild, Bronzeplastik oder auch Wandbild verfrachtete und sie anschließend wieder hineinhängte oder stellte. Dieser Prozeß wurde sogar staatlich legitimiert: 2% Kunst am Bau. Nur langsam beginnen wir uns aus dieser fatalen Spezialisierung wieder zu befreien mit Hilfe von *environment, mixed media, ambiente* usw.

Funktionalismus und Konstruktivismus erwiesen sich als Teilerscheinung eines gesamtgesellschaftlichen Phänomens, das sowohl von Marx und Marcuse als auch von Galbraith eingehend prophezeit und beschrieben wurde: der Verselbständigung der Mittel. Der Funktionalismus wollte zeigen, wie die Welt funktioniert. Leider konnte er nicht wissen, wie sie funktioniert, weil es eine nennenswerte Umweltforschung nicht gab, weil man weder wußte, wie die Umwelt durch die Gesellschaft beeinflußt wird und noch viel weniger, ob und welche Rückwirkungen sie auf die Gesellschaft hat. So hat er uns schließlich dokumentiert, nicht wie die Welt funktioniert, sondern wie man sich auf einer bestimmten Stufe gesellschaftlicher Erkenntnis vorstellte, daß sie funktioniert.

Es entstand eine einfältige, scheinbar heile Bilderbuchvorstellung, in der alle Dinge ihren richtigen Platz hatten: man wohnte im Wohngebiet, erholte sich im Erholungsgebiet, produzierte im Industriegebiet, trieb Sport im Sportzentrum, kaufte ein im Einkaufszentrum, ging zur Schule im Schulzentrum, aß am Eßplatz, spielte auf dem Spielplatz.

Umwelt, Architektur, Städtebau, Produkte dienten nicht mehr dazu, Sachverhalte zu formulieren, die sich mit anderen Medien nicht formulieren ließen — sie waren vielmehr Nachvollzug einer peinlich vereinfachten sprachlichen Begriffswelt. Legitimiert ist, was sich in Worten, in gängigen Begriffen ausdrücken läßt, weil nur dann der Auftraggeber, der Stadtrat, der Ausschußvorsitzende es verstehen.

Dieses Bauen von Begriffen ist von Christopher Alexander einmal sehr deutlich auseinandergesetzt worden am Beispiel »Spielplatz«: Wenn man genau hinsieht, bezieht ein Spielplatz seine Existenzberechtigung einzig und allein aus der Tatsache, daß die Sprache für den Vorgang des Spielens ein separates Wort bereit hält. Ein anderer Grund besteht nicht, denn Spielen ist nun einmal per se nur dann Spielen,

Biographische Notiz

Guenther Moewes

geboren 1935. Architekt
HbK, Wettbewerbserfolge,
Wettbewerbsmißerfolge.
Lehrauftrag an der WKS
Dortmund: Grundlagen
für Architektur und
Industrie-Design. Kritische
Aufsätze zur Bildungssituation,
u. a.: »Die Schule von morgen ist
keine Schule.« Spezialgebiet:
Industrielles Bauen.

wenn es nicht als Spielen empfunden wird. Genau das aber verhindert der Spielplatz. Eine andere typisch fachliche Einseitigkeit: Umwelt wird in erster Linie optisch gesehen. »Gute Form« und vor allem Architektur werden überwiegend auf ihr statisch optisches Resultat hin angelegt. Architektur wird von gezeichneten Ansichten her konzipiert und durch Architekturfotos eines bestimmten, vorwiegend frontal-flächig arbeitenden Stils vorgestellt. Modelle helfen wenig, solange die Strategen sich nicht bücken, sondern sie aus abwegigen Vogelperspektiven ansehen. (So entstand z. B. die Ruhruniversität). Andere Darstellungsmethoden werden als Bluff abgetan. Ansichten 1:500, Ansichten 1:200, Ansichten 1:100 — es entsteht eine Welt aus Kulissen, Zweidimensionalität, schierer Optik. Die Realität, der wirkliche räumliche und gesamt sinnliche Erlebnisprozeß des Verbraucher-Benutzers sieht ganz anders aus. Eine Vorstellung von dieser späteren Wirkung besteht bei den wenigsten Planern. Die Wirkung einer Giebelwand aus Sichtbeton oder einer Schlucht zwischen Zeilenbauten ist für den, der davor oder darin steht, gänzlich anders als auf der Zeichnung. Sie ist nicht lediglich optisch. Die gesamte Darstellungstechnik ist irreführend. Das farbige Märchen der Silhouettenschneider vom Märkischen Viertel wirkt am stärksten aus der Entfernung in dem Maßstab, in dem es gezeichnet wurde: 1:500.

Ich fasse zusammen: Umwelt wird von einer außerordentlich kleinen Gruppe von Planern und Gestaltern bestimmt. Die Welt dieser kleinen Gruppe zeichnet sich durch optische, funktionale und begriffliche Vereinseitigung aus.

Heide Berndt, auf deren Überlegungen ich hier aufbaue, setzt an einer Stelle auseinander, daß diese Vereinseitigung ein durchgehendes Merkmal sozial gehobener Schichten ist, ja, daß das Vermögen, die sinnliche Gesamterscheinung auf einfache funktionale Strukturen und Begriffe zu reduzieren, geradezu Voraussetzung für sozialen Aufstieg ist: es kommt zu einer Reduzierung der »emotionalen Beziehung zum Raum«, der Empfangungs- und Wahrnehmungsfähigkeit für differenziertere Strukturen, die im Nachhinein als subjektiv ästhetisch empfunden wird.

Das große Wunschdenken

Stil also als Produkt einer elitären Vereinseitigung? Liegt hier vielleicht die Wurzel der oben beschriebenen Entfremdung? Mehr noch: sollte dieser Vereinseitigung auch der liebgeordnete Erziehungsanspruch entspringen, mit dem die Elite auftritt? Könnte es sein, daß die mangelnde Einsicht in die eigene Wirkungsweise innerhalb eines gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs zu einer Überbewertung der eigenen Position führt, die in Wirklichkeit Schwäche ist? Eine rollenbedingte Vereinseitigung wird im Nachhinein zur Tugend erhoben und einer Mehrheit aufgedrängt — warum sind es unter allen in Frage kommenden Gruppen ausgerechnet Zölibatäre, die die Pille verbieten und Enthaltsamkeit vordringen? Wo ist hier Ursache, wo Wirkung?

Ausgerechnet eine in ihren Empfindungen sehr wahrscheinlich reduzierte, winzige fachliche Elite will nicht nur das Gesicht unserer Umwelt bestimmen, sondern erhebt auch noch souverän über alle Kritik hinweg den Anspruch, das Publikum zu ihrer eigenen Vereinseitigung zu bekehren. Dieses Missionsdenken drückt sich in allerlei Vorlagen, wie Tapetenkarten und Listen »guter Formen« aus, in Formulierungen wie »Bildung durch Gestalt« und schließlich in dem ebenso abenteuerlichen wie entlarvenden Ansinnen, ein Kanzler müsse dem Volk vorwohnen, wie es zu wohnen hat. Es entsteht die klassische Erziehungssituation: auf der einen Seite ein Erzieher, auf der anderen Seite einer, der sich nicht erziehen lassen will. Es entsteht das klassische Problem: wer erzieht die Erzieher?

Dabei sollte die Geschichte klar gemacht haben, daß alle moralisierende Erziehung mißlingt. Gebote wie »Du sollst Deinen Nächsten lieben«, »Du sollst

maßhalten«, »Du sollst Dich mit guter Form umgeben«, haben nur die begünstigt, die sie von vornherein nicht beachten wollten. Sie wirken insgesamt letztlich demoralisierend. Die Moral ist es, die erst das Unmoralische schafft — siehe Arno Placks Buch: »Die Gesellschaft und das Böse«. Jede Auflehnung gegen Moral und Erziehung hat auf die Dauer ungleich größere Aussicht, zu Positivem vorzustoßen. Und so ist denn die Geschichte modernier »Umweltgestaltung« voll von Beispielen, bei denen sich gutgemeintes Wunschdenken vexierbildhaft ins Gegenteil verkehrt hat:

Die Forderung nach einem »Stil«, die fortwährende Spekulation auf das sogenannte »Zeitgemäße« war per se der sicherste Weg, um einen Stil zu verhindern oder zu spalten, weil sie an die Stelle spontaner Aktion schizophrene Selbstbespiegelung setzt und die Unbefangenheit der Äußerungen blockiert.

Die Forderung nach einem »Gesamtkunstwerk« war per se der sicherste Weg, es zu verhindern, weil schon die Vorstellung von »Kunst« gegenüber einer möglichen »Nichtkunst« eine höchst unberechtigte Zäsur schafft innerhalb der sinnlichen Dingwelt. Christos Feststellung »alle Dinge sind gleich wichtig« ist da ungleich aussichtsreicher.

Die gutgemeinte »Kunst am Bau«, ja alle Kunst als ästhetische Repräsentation schlechthin, verbessert nicht nur nichts, sondern lenkt nur ab von der ganzen Verwahrlosung des Alltäglichen, wird zum Feigenblatt falsch verstandener Kultur.

Schließlich: das ganze humanistische Bemühen im Städtebau, die Nachbarschaften, Begegnungsräume, Gartenstädte, Gemeinschaftshäuser, das ganze »Seid nett zueinander« der Architekten, wie es sich in den Architektenmännchen und -bäumchen ausdrückt, in den immerfort spielenden Kindern, strickenden Müttern und Skat spielenden Rentnern, diese ganzen einfältigen, menschlichen Idylle haben nicht zu größerer menschlicher Wärme geführt, sondern nur zu größerer Reserviertheit und Entfremdung — Hans Paul Bahrdt hat das dargestellt — einfach weil der städtische Mensch hier spürt, daß er zum Objekt einer sonnigen, sozialen Wunschvorstellung gemacht werden soll.

Und so ist denn an dieser Stelle die Frage nicht abwegig, ob es nicht gerade all der unpolitische Idealismus war, all die schönen Zielsetzungen, ohne wirkliche gesellschaftliche Erkenntnisgrundlage, all das edle Wunschdenken, all die ahnungsschweren Aphorismen, die unsere Umwelt dahingebacht haben, wo sie heute ist.

Gegen solche verunsichernden, ja in manchen Augen sicher nihilistischen Gedanken, gegen alle Einflußnahme von Unbefangenen, Außenstehenden, hat die Fachwelt nun eine Reihe von Sicherungsmaßnahmen eingeführt. Dazu gehört z. B. das Wettbewerbswesen bzw. -wesen in der Architektur. Hier wird der eingangs geschilderte Gruppenmechanismus am deutlichsten: in schöner Regelmäßigkeit werden die Preisgerichte mit den hervorragendsten Vertretern ihres Faches besetzt, das heißt mit denjenigen, deren geschilderte empfindungsmäßige Reduzierung schon am weitesten fortgeschritten ist. Diese wählen in ebenso schöner Regelmäßigkeit solche Entwürfe aus, die ihrem geschwächten Differenzierungsvermögen entgegenkommen, und ermöglichen so wiederum den bereits am stärksten reduzierten Architekten den Aufstieg, solange, bis diese wiederum in die Preisgerichte einziehen. Das Wettbewerbswesen ist besonders deshalb so gefährlich, weil es geeignet ist, den Anschein völliger Liberalität zu erwecken, und weil es dem Außenstehenden den Eindruck vermittelt, hier sei wirklich ein Zustand geschaffen, der den Aufstieg des jeweils Befähigtesten sichere. Der bloße Augenschein der städtebaulichen Greuel, der Platzgestaltungen, der neuen Universitäten, die alle das Ergebnis von Wettbewerben sind, wird ihn schnell eines anderen belehren.

Ich verkenne nicht, daß gerade im Wettbewerbswesen bereits Ansätze zu Verbesserungen zu erkennen sind: vereinzelt ist die anerkanntswerte Ten-

ihren Empfindungen sehr wahrscheinlich reduzierte, winzige fachliche Elite will nicht nur das Gesicht unserer Umwelt bestimmen, sondern erhebt auch noch souverän über alle Kritik hinweg den Anspruch, das Publikum zu ihrer eigenen Vereinseitigung zu bekehren ...

Guenther Moewes

bruch aus der Fachblindheit wird erst dann gelingen, wenn die Preisgerichte die Öffentlichkeit reflektieren, wenn als Fachpreisrichter auch jüngere Architekten, ja Studenten fungieren dürfen und wirkliche Laienpreisrichter mitreden: Bildhauer, Dichter, Psychologen und vor allem interessierte Verbraucher, wenn der ganze Entscheidungsvorgang so transparent ist, daß er von der Öffentlichkeit mitvollzogen werden kann.

Eine weitere Bastion dieser Gruppenblindheit ist die Fachpädagogik. Soweit nicht auch hier der geschilderte Erziehungsanspruch erhoben wird, basiert sie meist auf einem fortwährend einseitig gerichteten Beurteilungs- und Selektionsmechanismus, dessen Hauptfunktion darin besteht, ein in den meisten Fällen beim Schüler vorhandenes Empfinden für Differenziertheit solange für Unbeholfenheit zu erklären, bis es endlich auf die gestalterischen Formeln des jeweiligen Stils reduziert worden ist.

Zu diesen Sicherungsmaßnahmen gehört weiterhin die Publizitätsfeindlichkeit von Wissenschaft schlechthin sowie ihre immer noch mangelhaft funktionierende sogenannte interdisziplinäre Kommunikation. Auch hier hinter steht schlichtes Eliteverhalten. Da Elite sich seit jeher durch Zurückhaltung von Wissen, durch die heute so bezeichnete Repression abschirmen mußte, ist Zurückhaltung heute zu einem Verhaltensmuster geworden, mit dem man Zugehörigkeit zur Elite vortäuschen kann.

Schließlich ist es ganz einfach ein Mangel an Reflektionsbereitschaft, der diesen fortwährenden geistigen Inzest über Gebühr sicherstellt: Umwelt ist untrennbar Bestandteil der herrschenden Produktions- und Konsumideologie, des Leistungsprinzips. Von dort aus hat sich eine blinde Betätigungs- und Erfolgsverehrung breitgemacht, die in Sprüchen mündet, wie »Bilde Künstler, rede nicht«, »Wer viel bedenkt, wird wenig leisten« oder in dem immer wiederkehrenden, alles entwaffnenden Hinweis »Wir wollen bauen!« Es gibt eine Übermacht der Macher gegenüber den Erkennern. Das Bestehende wird dadurch immerfort prolongiert.

Ich fasse zusammen: Unser gegenwärtiger Zustand ist gekennzeichnet durch die Verselbständigung der Mittel, durch Entfremdung, durch Isolierung:

- Isolierung von Gruppen
- Isolierung von Fachlichem
- Isolierung von Problemen
- Isolierung von Funktionen
- Isolierung von Begriffen
- Isolierung von Terminologien
- Isolierung des Optischen
- Isolierung der Gestalter
- Isolierung der Generationen

Wo ist der Ausweg?

Die große Zeitenwende

Wir müssen diese Isolierung beseitigen. Isolierung beseitigen heißt Kommunikation. Kommunikation bedeutet Wechselwirkung, Transparenz, Öffentlichkeit, Kommunikation bedeutet nicht Erziehung, bedeutet nicht Resonanzlosigkeit, nicht Geheimbund, nicht Puristen- oder Ästhetenclub, nicht Bruderschaft, nicht Elite kontra Subkultur.

Kommunikation bedeutet zweierlei: 1. daß die Schöpfer, die Künstler, die Architekten von ihren olympischen Podesten herabsteigen; 2. daß das Bewußtsein des Publikums, des Verbraucher-Benutzers angehoben wird.

Der Traum vom einsamen, aber alles überblickenden Bau- und Formkünstler, der der Umwelt aus einer Splendid Isolation heraus den Stempel seiner Handschrift aufdrückt, der imaginären oder elitären Qualitätsansprüchen genügt, der Rechtfertigung nicht beim Publikum sucht, sondern vor der Geschichte — dieser Traum ist ausgeträumt. Die Kitschindustrie konnte ihren unerhörten Erfolg nur deshalb haben, weil die offiziellen Stilisten sich zu schade waren oder nicht die Kraft hatten, eine Ausdrucksform zu finden, die die ganze Bandbreite und den Reichtum der Empfindungen des Publikums widerspiegelte, artikuliert und ins Positive umsetzte. Genau das ist

reger, der Erklärer, der Provokateur, der jede Lebensäußerung als Dokumentation eines Bewußtseinszustandes zuerst einmal respektiert, der nicht die legitime Äußerung zu verändern sucht, sondern allenfalls die Voraussetzungen, die sie entstehen ließen.

In dieser Rolle verliert er nicht an Einfluß, sondern er gewinnt. Er jagt nicht mehr ästhetischen Scheinwichtigkeiten nach, er frönt nicht mehr einem Bagatellfanatismus, er formuliert nicht mehr aus Naivität gesellschaftlich vorgegebene Formen nach, deren Opfer er später wird, er stellt vielmehr in Frage, er mobilisiert, er verändert Bewußtsein, er wird zwangsläufig politisch.

Das kann nicht geschehen, indem fortwährend resonanzlose faits accomplis geschaffen werden. Das kann nur geschehen, wenn Umwelt Ergebnis eines fortwährenden Dialogs wird. Nicht Bildung durch Gestalt, sondern Gestalt durch Bildung, genauer durch Kommunikation. Nicht Erziehung zur Adaption von Vorformuliertem, sondern Animierung zur Resonanz, zur Kommunikation.

Das Bewußtsein des Verbrauchers kann nicht angehoben werden, indem man ihm das Mitmachen verwehrt. Architektur, Umwelt sollten deshalb zum Mitmachen herausfordern, zum Verändern einladen. Das kann nicht geschehen mit einer Architektur, bei der jedes Verändern, jedes Bemalen, jedes Dekorieren den Tatbestand der Sachbeschädigung erfüllt. Das Mitmachen greift bereits von der Kunst auf die Umwelt über. Die group archigram, Nikitas Patealis u. a. entwickeln allen Ernstes »Architekturen zum Mitmachen«, »Architekturen des Weitermachens«. Das industrielle Bauen wird diesem Bemühen entgegenkommen. Kombinationsfähigkeit, Variabilität, Kaufentscheid spielen hier schon jetzt eine Rolle. Hier liegt einer der Vorzüge des Funktionalismus und Konstruktivismus: der Architekt ist bereits an den Gedanken gewöhnt, sich auf das Technisch-Konstruktive zu beschränken. Das wird die gestalterische Mobilisierung des Benutzer-Verbrauchers erleichtern. Schlechte Architektur wird künftig damit rechnen müssen, über Nacht von Benutzertrupps mit Farben und Dekorationen verbessert zu werden.

Im Zuge dieser Vorstellungen muß auch der Qualitätsbegriff überprüft werden. Zu seinen bisherigen Kriterien gehörten u. a.: Perfektion, Dauerhaftigkeit, die Suche nach zeitlos Wahrem. Überall wurde der Wert im Bleibenden gesucht. Überall wurden Welten geschaffen, deren Beseitigung ebensoviel Kraft erforderte wie ihr Aufbau. Ihre Solidität, ihre Dauerhaftigkeit entsprangen dem alten ökonomischen Zwang zur Selbsterhaltung, der Konfrontation mit dem Mangel. Schon unter dem Druck des Angriffs rafft sich die Dauerhaftigkeit zu einer letzten hybriden Selbstdarstellung auf: im Brutalismus.

Neue Qualität wird nach ihrer Wirksamkeit, nach Intensität ihrer Erlebarkeit bemessen: nach ihrer Fähigkeit zu mobilisieren, zu animieren, zu initiieren. Die Wirkung des Vorübergehenden kann gezielter und deshalb nachhaltiger sein als die des Bleibenden. Die »instant architecture«, unbeständige Architektur, gewinnt immer mehr an Bedeutung.

Die Improvisation, das Provisorische impliziert auch die Entfaltung der Nachfolgenden, führt zur Befreiung aus dem Zwang der eigenen Produkte und Taten. Generationskonflikt und Stilkonflikt können hier entfallen, ebenso wie die Scheinalternative »Evolution oder Revolution«. Das gilt nicht nur für das Bauen, das gilt für Ordnungen schlechthin.

Das Gesicht künftiger Umwelten wird noch weniger davon abhängen, welche Qualitäten z. B. einzelne Architekturdenkmäler haben, als vielmehr davon, wie weit es gelingt, ein breites Bewußtsein für Möglichkeiten und Kriterien von Umwelt zu mobilisieren. Der »cognitive Erfahrungsprozeß« von dem Hubertus Hüppauff eben hier gesprochen hat, muß intensiviert werden. Emanzipationsprozeß muß beschleunigt werden. Emanzipation bedeutet hier: einen Standpunkt gewinnen, von dem aus sich das eigene bisherige Funktionieren innerhalb eines Gesamtzusammenhanges begreifen läßt.

Das Gesicht unserer Umwelt von morgen wird nicht zuletzt abhängen von der Kommunikations- und Mobilisierungsfähigkeit unseres Bildungssystems. Der

Schlechte Architektur wird künftig damit rechnen müssen, über Nacht von Benutzertrupps mit Farben und Dekorationen verbessert zu werden.

Guenther Moewes

Splendid Isolation

Alle Dinge werden gleich wichtig. Alle Umwelt wird Kunst sein oder gar nichts. Alle werden sie machen oder niemand.

Guenther Moewes

Bildungsbedarf vervielfacht sich lawinenartig. Wie lange wird man noch von Jahr zu Jahr neue Hochrechnungen des zu erwartenden Lehrermangels aufstellen, bis man erkennt, daß dieser Bedarf prinzipiell nicht mehr mit dem alten System Schule gedeckt werden kann? Bis man merkt, daß es absurd ist, diesem Bedarf mit einem System zu begegnen, in dem Informationen und Erkenntnisse erst umständlich über spezialisierte Zwischenträger weitergegeben werden, die sich mit nichts anderem beschäftigen als Lehren. Schule und Bildung müssen vielmehr von einem bestimmten Alter an gesehen werden als Summe der Kommunikationsmöglichkeiten. Es muß eine Verpflichtung bestehen, Informationen und Erkenntnisse nicht nur zu erwerben, sondern auch auf kürzestem Wege weiterzugeben. Das bedeutet, daß Bildung nicht mehr nur allein von Nulpädagogen getragen werden kann, bedeutet eine weitere Absage an Spezialistentum.

Das jetzige System vernichtet kostbarsten Bildungswillen: Bewerber werden nicht aufgenommen, 25 000 Studienabgänger in der BRD jährlich, überall Einstandsvoraussetzungen, Hürden, Barrieren. Dahinter steht die Vorstellung, nur soviel Bildung zu produzieren, wie das bestehende Wirtschaftssystem braucht. Anstatt umgekehrt erst Bildung, erst Bewußtsein zu produzieren und dann eine bewußte Gesellschaft sich ihre angemessene Wirtschaftsform suchen zu lassen.

Kommunikation bedeutet auch bessere Kommunikation zwischen den Wissenschaften, bedeutet eine ganz andere Art zu publizieren als bisher, bedeutet z. B. eine internationale Kodifizierung der Stoffgebiete, bedeutet Bücher, die mit allen textlichen und typografischen Mitteln eine schnellere Orientierung erlauben, auch für den Laien. Nicht damit warten bis es möglich sein wird, Informationen von Computern abzurufen! Kommunikation bedeutet vor allem eine schnellere und generelle Zugänglichkeit, Weitergabe und Kritik von Forschungsergebnissen.

Kommunikation bedeutet aber vor allem Auseinandersetzung, bedeutet Mobilisierung aller Engagierten, bedeutet nicht Majorisierung durch die statistische Mehrheit der Gleichgültigen, Freundlichen, Netten, Opportunisten, Ferngelenkten, Kultivierten. Jede Kultivierung ist Kultivierung des Bestehenden, ist per se reaktionär, ist Beschönigung, Zynismus angesichts des Zustandes der Welt. Wer kultivieren will, fördert das Chaos, indem er es bemäntelt.

Aller Kultur haftet heute zwangsläufig ein Geruch von Wohltätigkeitsball, von Heuchelei an: die oberste internationale Kulturbehörde, die UNESCO, läßt für 150 Millionen Mark ägyptische Tempel zersägen und wieder aufbauen, während in 2000 km Entfernung täglich 6000 Menschen verhungern, lassen sich beide Beispiele wirklich noch getrennt beachten?

Kultur war bisher stets die Entfaltung einiger weniger auf Kosten der Mehrzahl. Es bedarf keines großartigen ideologischen Bezugsrahmens, um zu sehen, daß dieses Prinzip nicht mehr funktioniert. Zwar gibt es die Unverbesserlichen, die in der alten Manier weitermachen möchten, die in ihrer Jugend revolutionieren und im Alter die Jungen am revolutionieren hindern. Corbusier und Mies sind nicht mehr länger die ersten Vertreter des Neuen — sie sind die allerletzten Vertreter des ewig alten Systems, die zu revolutionieren glaubten und doch aus Naivität dem Bestehenden dienten, die letzten großen Interpreten eines spätkapitalistischen, funktionellen Termitendaseins in Sichtbeton und Bronze. Das schmälert nicht ihre seinerzeitige Leistung, sollte uns aber daran hindern, ihnen nachzueifern. Die große Zeitenwende beginnt nach ihnen.

Nichts wäre schlimmer, als wenn man noch einmal versuchte, das alte Prinzip zu wiederholen. Nichts wäre schlimmer, als wenn noch einmal positivistische Macher kämen und uns einen neuen »Stil« bescherten. Das einzige Stilmerkmal des Neuen ist die Kommunikation. Die Kommunikation aller mit allen, die Kommunikation aller Fähigkeiten und Sinne, aller Lebensäußerungen, die Kommunikation mit allen Mitteln, aber nicht um der Mittel willen.

Das Tempo der Entwicklung wird bestimmt durch das Tempo des Erkenntnisprozesses. Wichtig ist es, die Barrieren wegzuräumen: den lieb gewordenen Erziehungsanspruch, den lieb gewordenen Qualitätsanspruch, die lieb gewordenen Leitbilder, das lieb gewordene Ausbildungssystem, das lieb gewordene Stilleben, das lieb gewordene Elitebewußtsein, den lieb gewordenen Hinweis auf Verdienste.

Die Zeitenwende hat begonnen. Überall sind Zeichen. Ich entwerfe hier kein privates Gemälde, sondern beschreibe eine breite Entwicklung, die in vollem Gange ist. Zu ihr gehören Namen wie Archigram, Nikitas Patellis, Heide Berndt, Christopher Alexander, aber auch Hundertwasser und viele andere.

Die Kunst beginnt sich aus sich selbst zu befreien. Die documenta konnte das nicht verheimlichen. Die klassischen Kunstträger werden gesprengt. Kunst wird Kommunikation. Der Alltag wird wichtig. Alle Dinge werden gleich wichtig. Alle Umwelt wird Kunst sein oder gar nichts. Alle werden sie machen oder niemand. Stil wird von unten aufgebaut werden.

Bildung beginnt sich aus sich selbst zu befreien. Bildung wird Kommunikation. Bildung ist nicht mehr Weitergabe von Wissen von einer Generation an die Nächste. Kommunikation ist Rückwirkung von folgenden Generationen auf vorangehende. Freiwillig oder unfreiwillig.

Der Mensch beginnt sich aus sich selbst zu befreien, aus der Herrschaft durch Menschen, aus der Herrschaft seiner eigenen Erzeugnisse und Taten, aus der Herrschaft durch seine Umwelt. Umwelt wird Kommunikation. An den Brennpunkten der Auseinandersetzung kommt es zu Kommunikationsexplosionen: Sender, Plakate, Transparente, Wandzeitungen, verdrehte Wegweiser und Verkehrszeichen. Die CSSR war nur ein Anfang, ein Zeichen.

Die Auseinandersetzung ist entbrannt zwischen Mensch und Systemzwang. Die Auseinandersetzung darum, wie unsere Welt 1984 aussehen wird. Die Auseinandersetzung ist nicht mehr geographisch, sondern global und überall die gleiche. Deshalb wird alles Tun politisch.

Noch ist die Zahl derjenigen groß, die aus Naivität oder opportunistischer Selbsttäuschung dem Zwang der Mittel, dem Systemzwang Vorschub leisten, ohne es wirklich zu wollen, die einem flüchtigen Erfolg zuliebe, aus falscher Ordnungsliebe oder schlichter Existenzangst einer längst vorhandenen Erkenntnis zuwiderhandeln, die, ohne es sich einzugestehen, eine Entwicklung stützen, deren Opfer sie eines Tages selbst sein würden.

Keine Handlung, die wir vollziehen, keine Entscheidung, die wir fällen, kann außerhalb dieser Auseinandersetzung gesehen werden. Jede bringt freiwillig oder unfreiwillig das Pendel zur einen oder zur anderen Seite zum Ausschlagen. Niemand kann dieser Auseinandersetzung ausweichen. Wer sie zu ignorieren oder zu bagatellisieren versucht, leistet automatisch der Seite des Systems Vorschub, hat sich bereits entschieden.

Auch der Deutsche Werkbund muß sich entscheiden, auf welcher Seite er stehen will.

Corbusier und Mies sind nicht mehr länger die ersten Vertreter des Neuen — sie sind die allerletzten Vertreter des ewig alten Systems, die zu revolutionieren glaubten und doch aus Naivität dem Bestehenden dienten, die letzten großen Interpreten eines spätkapitalistischen, funktionellen Termitendaseins in Sichtbeton und Bronze.

Guenther Moewes